

Ignaz Epper

Autor(en): **H.N.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 3: **Kirchen - Kirchengemeindehäuser**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

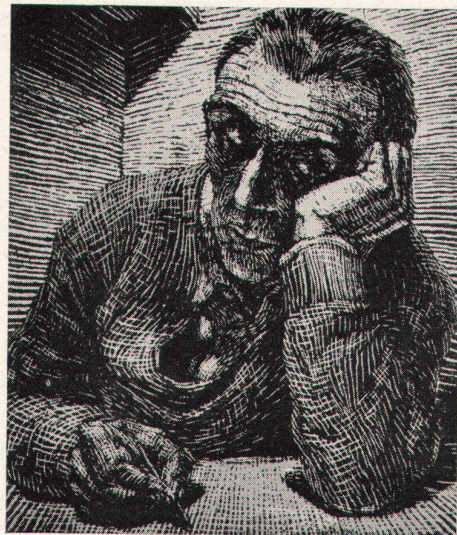
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Hofmann Direktor der Hamburger Kunsthalle

Zum Nachfolger von Prof. Alfred Hentzen als Leiter der Hamburger Kunsthalle wurde Dr. Werner Hofmann, Direktor des Museums des XX. Jahrhunderts in Wien, bestimmt. Dr. Hofmann, geboren 1928, ist den Lesern des *werk* seit 1953 durch seine fundierten Beiträge über österreichische und internationale Kunst der Gegenwart bekannt wie auch durch viel beachtete Bücher über die moderne Kunst. Die weiteste Verbreitung fanden seine Publikationen «Die Plastik des 20. Jahrhunderts» und «Zeichen und Gestalt—Die Malerei des 20. Jahrhunderts» (Fischer-Bücherei). Unter seiner Leitung zeichneten sich Einrichtung, Ausbau und Ausstellungstätigkeit des Museums des XX. Jahrhunderts durch hohen Qualitätssinn, Orientiertheit und Tatkraft aus und bannten mit einem Mal die Gefahr provinzieller Abkapselung der offiziellen Wiener Kunstpflege. Die Berufung nach Hamburg ist die klarste Bestätigung, wie es dem Wiener Museumsdirektor in wenigen Jahren gelungen ist, seinem Institut einen europäischen Ruf zu schaffen. Für seine neue Aktivität als Fortsetzer der glanzvollen Reihe Lichtwark, Pauli, Heise, Hentzen wünschen wir ihm vollen Erfolg.
H. K.



Ignaz Epper, Selbstbildnis 1925. Holzschnitt

wenn auch melancholischen Lyrisismus durchwebt sind.

Auch als Illustrator – zum Teil von Büchern des empfindungsverwandten westschweizerischen Dichters C. F. Ramuz – hat sich Epper einen Namen gemacht. Immer war sein Strich erregt und voller innerer Teilnahme am Geschehen, dem er Gestalt gab. Epper war einer der wenigen Repräsentanten der kurzen expressionistischen Epoche in der Schweizer Kunst. In seiner Haltung und Technik ließ er, der schwerblütige, verschlossene Schweizer, sich in kein nationales Schema einordnen. Seine künstlerische Bedeutung, die sich zeitlich abgrenzen läßt, geht weit über unseren Landesbereich hinaus.
H. N.

Nachrufe

Ignaz Epper †

Einer der namhaftesten schweizerischen Expressionisten, Ignaz Epper, der seit 1933 in Ascona lebte, ist am 12. Januar aus dem Leben geschieden. In letzter Zeit war es relativ still um den einst leidenschaftlichen und wegen seiner angriffigen Themata umstrittenen Künstler geworden. Er wurde am 6. Juli 1892 in St. Gallen geboren, war anfänglich Stickerezeichner, arbeitete dann in einer lithographischen Anstalt, doch wandte er sich schon als junger Mann der freien Kunst zu.

In den zwanziger Jahren gehörte er der äußerst regsamen und fast revolutionären Zürcher Künstlergruppe an. Seine Holz- und Linolschnitte wurden berühmt. Er wählte diese Technik, weil sie seiner Empfindungswelt am echtesten entsprach. Epper beschäftigte sich mit sozialen, politischen und zutiefst menschlichen Problemen; er war ein Ankläger im Sinn von Käthe Kollwitz, die einst in Locarno-Monti weilte, wo Eppers künstlerischer Antipode, Robert Schürch, jahrzehntlang wohnte, ohne die deutsche Malerin kennenzulernen. Als Schürch nach Ascona übersiedelte, fanden die beiden so verwandten Künstler nicht so zusammen, wie man es hätte vermuten können.

Epper hatte seine letzten größeren Ausstellungen in Zürich – bei Fredi Knecht (Galerie Obere Zäune) und im Stadthaus – noch vor vier und fünf Jahren. Damals wurden seine Freunde wieder voll Staunen mit Eppers problembeladenen, aber formal völlig ausgeglichenen Bildern konfrontiert. In den Ölbildern führte er dieselbe besessene Hand wie bei den Holzschnitten und Kohlezeichnungen, während die Aquarelle der letzten Jahre von einem für Epper seltsamen,

und Gartenlaube, Minimal Art und Biedermeier, alles inszeniert, alles von Thomkins inszeniert. Der Künstler balanciert sozusagen die Anfechtungen der Tradition, der graphischen wohlverstanden, in eine neue Umgebung. Und diese Umgebung wird für ihn wiederum nur fruchtbar in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, mit den Möglichkeiten aus dem Manierismus, der so oft zur zergliederten Fuge Zuflucht genommen hat, zum Filigran, zum Irrealen, Kleinteiligen, der anstelle der großen Epen lyrische Kontrapunkte setzt und sich darin genügt.

Die Anklänge an Bekanntes, von Parmigiano über Goya und Klee, sind mannigfaltig, die Aufhänger für bittere Urteile, die in die Gastronomie überleitenden Assoziationen vorhanden; aber das alles ist zu bewußt eingesetzt in den winzigen Formaten, unter dem präziösen Rahmenwerk, verleitet zu sehr zur Reflexion, als daß man es mißachten könnte. Erinnerungen an Zahlenmystik und magische Buchstabenreihen, an Gewobenes, Orientalisches schaffen Bezüge zur Kabbalistik venezianischer Prägung, von Giorgione bis zu den Radierungen Tiepolos. Thomkins' Sprache ist wortreich und verwirrend, führt von metaphysischem Ästhetizismus bis zu ästhetisierendem Environment; aber sie schweift nie aus zur Untergrund-Kakophonie, auch dort nicht, wo sie sich das Material aus Autofriedhöfen holt, bei den Objekten. Das meiste liegt bei den Untertönen: leicht ironisierend, sogar leise höhrend, bewußt und bewußt machend.
W. J.

Bern

fis. Das druckgraphische Werk
Kunstmuseum
1. Januar bis 2. März

Gleichzeitig mit dem Erscheinen von Alfred Scheideggers Gesamtkatalog des druckgraphischen Werks von Hans Fischer, 1909–1958 (Verlag Stampfli & Cie., Bern), eröffnete das Berner Kunstmuseum eine Ausstellung dieses Œuvres, 199 Nummern gegenüber 357 bei Scheidegger. Die Ausstellung hält sich an die gleichen technischen Grenzen wie der Werkkatalog: Radierungen und Mischtechnik, Lithographien, Steinradierungen, Holz- und Linolschnitt. Die Illustrationen sind anwesend, soweit es sich um originalgraphische Wiedergaben handelt. Obschon mit dem Verzicht auf die Reproduktionen die Bilderbücher bis auf den «Gestiefelten Kater» wegfielen, entstand ein vollständiger Überblick über das vielseitige graphische Schaffen des Künstlers.

Eine solche umfassende Rechenschaft, zehn Jahre nach dem Tode, erweckt die Frage, welche Teile des Werks lebendig geblieben sind, ob innerhalb des Schaffens eine Differenzierung der inneren Aktualität sich abzeichnet. – Die Ausstellung ruft keiner solchen abgestuften Wertung. Natürlich wird eine technische und menschliche Entwicklung sichtbar. fis ist aber vom ersten Moment – technisch einfachen Holzschnitten aus der Studienzeit an der Kunstgewerbeschule Zürich und in Paris – an präsent. Seine Lieblingsthemen tau-

Ausstellungen

Basel

André Thomkins. Zeichnungen und Objekte
Galerie Handschin
18. Januar bis 18. Februar

Zu André Thomkins, dem in Essen lebenden Luzerner, gehören Texte, gehört Kalligraphie, zerknitterte Handschrift eines Buchhalters, gehören Bleistifte, weiche und harte, der feine Pinsel aus Marderhaar, das transparente Aquarell, der schließliche Fluß von Lack und – viel Überlieferung: Pop